

# Bergwirt im nördlichen Steigerwald

Bewirtung auf dem Zabelstein seit 1890  
durch Familie Dösch aus Altmannsdorf

Als das Herz des Frankenlandes, in dem Franken am fränkischsten sei, bezeichnete Regierungspräsident Philipp Meyer von Würzburg den Steigerwald in seiner Festansprache anlässlich des 75jährigen Bestehens des Steigerwaldklubs am 11. Juli 1976 in Gerolzhofen. Zu den reizvollsten Anziehungspunkten des unterfränkischen Teils dieses Mittelgebirges zählt der fast 500 m hohe Zabelstein, obwohl von der einst wehrhaften Burg nur noch wenige Reste vorhanden sind. Gerade aber diese letzten Reste verdanken ihre Erhaltung zu einem wesentlichen Teil der im vergangenen Jahrhundert eingerichteten Bewirtungsmöglichkeit und dem Bergwirt Dösch mit seinen Vorfahren.

Als 1848 die letzten Familien das südlich der Ruine gelegene Dorf Zabelstein verlassen hatten, war es in der ganzen Umgebung ruhig geworden. Nur Holzhauer, Fuhrleute und

gelegentlich einige Pilzsucher und erholungssuchende Spaziergänger kamen noch auf den Berg. Der Verfall der letzten Reste der alten Burg nahm immer bedrohlichere Ausmaße ein. Deshalb galt es, das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit für die historische Stätte zu wecken. Forstmeister Mantel, der damalige Leiter des Forstamtes Hundelshausen und der spätere Gründungsvorsitzende des Steigerwaldklubs übernahm die Initiative. Er ließ schöne und reizvolle Fußwege in die umliegenden Ortschaften anlegen und die beiden Zufahrtsstraßen ständig verbessern. Ein Schießstand wurde errichtet und auf der Ruine eine einfache Unterkunftshütte hinter dem noch vorhandenen großen Mauerrest über dem alten Felsenkeller und die sogenannte Schanzenwarte gebaut.

Wer aber würde die Bewirtung übernehmen? Es mußte ein Mann sein, dessen Existenz gesichert war, der die Geschichte der



Nach einer Karte des Steigerwald-Klubs (um 1938)

Dr. Erich Meidel, Rechtsanwalt u. Stellvertr. Hauptgeschäftsführer der IHK Würzburg-Schweinfurt, Altstadtstr. 2, 8720 Schweinfurt



Bergwirt Josef Dösch bringt ein Faß des köstlichen, im Felsenkeller gekühlten Bieres zum Ausschank  
(Zeichnung: Erich Wörfel, Schweinfurt)

Die Unterkunftshütte auf dem Zabelstein in der Zeit vor dem 1. Weltkrieg, in der die Bewirtung erfolgte und bei schlechtem Wetter Aufenthaltsmöglichkeit für die Besucher bestand (Zeichnung von H. G. Wagner, Berlin nach einer von dem Sohn von Forstmeister Mantel dem Verfasser zur Verfügung gestellten Photographie).

Burg und den umliegenden Wald mit seinen Pflanzen und mit seiner Tierwelt kannte und der idealistisch genug war, bei Bedarf auf den Berg zu kommen, um die Gäste zu bewirten und zu informieren. Für Forstmeister Mantel gab es nur eine Wahl, nämlich seinen bewährten Rottmeister Dösch aus Altmannsdorf. Über ihn und seinen Einsatz weiß der Sohn von Forstmeister Mantel noch heute Loblieder zu singen.

Michael Dösch folgte später seinem Vater. Bis in sein hohes Alter kam er an schönen Tagen herauf, um den Freunden des Zabelsteins zu dienen. So wie sein Vater früher bei der Ausgestaltung unter der Leitung von Forstmeister Mantel großzügig mitgewirkt hatte, zählte er mit seinem Sohn Josef zu den Hauptstützen beim Bau des Lingmann-Hauses in den 30er Jahren.

Nach dem 2. Weltkrieg wandelte sich erneut alles in eine Stätte des Grauens, obwohl die zuständigen Forstbeamten und Familie Dösch alles zu erhalten versuchten. Nur langsam brachte der Staat nach der Währungsreform für die Instandsetzung der Ruine Mittel auf, so daß auch der Bergwirt wieder an den Bau einer kleinen Wirtschaftshütte denken konnte.

Während des Sommers war er dann bis zu seiner Erkrankung im vergangenen Jahr an jedem Sonntag, wenn es die Wetterlage

zuließ, auf dem Berg. Und noch heute übernimmt er stets bereitwillig die Bewirtung, wenn eine Reisegesellschaft oder eine Schule ihren Besuch anmelden, selbst wenn er nur einige Fläschchen Limonade verkaufen kann.

Immer wieder hausen Rowdys auf dem Plateau, die alles verunreinigen, von den Ruinenresten Steine ausbrechen, die Bänke und die Toiletten zerstören oder in Hütte und Keller einbrechen. Die Zahl der auf Zerstörungswut und Mutwillen beruhenden Schadensfälle nach dem 2. Weltkrieg läßt sich bereits nicht mehr ermitteln. 1975 wurde allein das Kellertor viermal aufgebrochen. Die Beseitigung der Schäden erfordert oft sehr hohe Aufwendungen und nur in den seltensten Fällen gelingt es, die Täter zu ermitteln. Dabei hatte der Wirt mit seinen Kindern und mit seinem Anwesen in Altmannsdorf auch seine Aufwendungen und Auslagen. Oft muß er, wenn bei Bergfesten plötzlich schlechtes Wetter auftritt, wieder hunderte von Würstchen und andere verderbliche Speisen zu Tal bringen, ohne überhaupt etwas verkauft zu haben.

Manche Gäste hätten gerne eine bessere Ausstattung der vorhandenen Einrichtung. Hierfür fehlen aber die Voraussetzungen, zumal jeder Tropfen Wasser herangebracht werden muß.



Der größte Teil der Besucher legt großen Wert auf niedrige Preise und freut sich, überhaupt noch ein Ziel mit Bewirtschaftung zu finden.

Wer Dösch kennt, der weiß, daß dieser kernige Mann, der schon mit 20 Jahren seine rechte Hand verloren hat, nur dann gesund ist, wenn er wie seine Vorfahren seine Aufgabe auf dem Zabelstein erfüllen kann. Wer sich mit ihm unterhält, der sieht, wie er in der Sagenwelt der alten Gemäuer noch auflebt, als sei tatsächlich das wilde Heer mit Hugo von Zabelstein erst in der vorausgegangenen Nacht über die Baumwipfel hinweggebraust. Sein größter Stolz wird es stets bleiben, seine Bergfreunde mit seinem eigenen Wein und der gereichten Brotzeit zufriedenzustellen und dabei von „seiner Bergwelt“ erzählen zu können. Über die Geschichte des Zabelsteins läßt er immer wieder Sonderdrucke anfertigen, die stets einen guten Absatz finden. Wie seine Vorfahren weiß er, „daß ein Baudenkmal ohne Nutzung verloren ist“, und welche Bedeutung dem Tourismus zukommt, worauf der bayerische Generalkonservator Michael Petzet in einem grundsätzlichen Referat zum Schutz der Burgen hingewiesen hat (vgl. NZ Nr. 230 Oktober 1975). Wird seitens des Naturparks Steigerwald die Verlegung der Schankstätte in den außerhalb des einstigen Innenhofes gelegenen Steinbruchs gefordert,

so widersetzt sich dieser Forderung ein Großteil der Bevölkerung. Man schätzt die Rast an dem Platz mit dem stärksten Eigengepräge und seinen besonderen Gegebenheiten zwischen Lingmannshaus, Burgkeller, Resten der Ecktürmchen und dem Aussichtsturm, der in nächster Zeit wieder errichtet werden soll. Soweit die vorhandenen Toiletten als störend empfunden werden, würde gegen Verlegung nichts eingewendet.

Auch kompetente Historiker widersetzen sich den geplanten Änderungen und treten insbesondere für die Erhaltung der Schankerlaubnis am bisherigen Platz und in der althergebrachten Form ein. Sie wissen, daß die Verlegung das Ende der Schankerlaubnis bedeuten würde. Sind die Einnahmen doch so gering, daß außer Dösch wohl niemand für die Dauer die Bewirtung übernehmen würde; es sei denn, man würde dies entsprechend honorieren. Dafür aber öffentliche Mittel aufzubringen, dürfte im Gegensatz zu früheren Zeiten heute unmöglich sein. Als beispielsweise im Mittelalter (1433) die Schenkstatt im Vorhof des Zabelsteins genehmigt wurde, erhielt der Wirt neben Behausung, Kellern, *Stedelein*, 3 Acker Feld *unter dem berg* zu Erb verliehen und darüber hinaus eine Reihe weiterer Rechte und Vergünstigungen eingeräumt (Staatsarchiv Würzburg, Lib. div. form. 7/223).

Friedrich Deml

## Bundesfreund Hans Morper wird siebzig



Am 13. März 1977 feiert der bekannte Bamberger Mundartdichter Hans Morper, der Haanzlesgörrch, seinen 70.sten Geburtstag. Er ist geboren in Bamberg, sein Vater war Unterfranke, seine Mutter eine Bauerntochter vom Jura.

Hans Morper gehört zu den Klassikern der fränkischen Dialekt-Dichtung. Er hat dem Volk wahrhaftig aufs Maul geschaut und er trifft mit seinem derb-fröhlichen und köstlichen Humor seine Landsleute mitten ins Herz. In seiner mundartgeformten Lyrik und Prosa ist alles echt bambergisch und fränkisch; seine Dichtung lebt voller Anschaulichkeit, naiv und pointiert zugleich. Im Gegensatz zu manchen „modern sein wollenden“ Dialektschreibern wirkt er niemals gehässig gespitzt, zweideutig oder gar gemein; das heute übliche Rüchlein von pornographischem Intellektualismus gibt es, gottseidank, nicht in seinen prallen Versen und